

## XI.

### Rückblicke und Uebersicht der Zeit.

---

Ein Flug des Nachdenkens über alle bisher beschriebenen Gebiete unsers unermesslichen Collectivreichs des Mönchthums, erzeugt ohne Zweifel abermals jenes unangenehme Gefühl der Lückenhaftigkeit und des Mangels an innerm logischen Zusammenhang, welches wir am Ende der Geschichte jener zahlreichen augustiniſchen Cohorten empfanden.

Alles, was wir in den bisherigen Skizzen von Vorzügen, Privilegien und wachsender Thätigkeit der Bettelmönche, von Zank und Streitigkeit dieser mit Karmelitern und Dominikanern lasen, ist für uns in ein unbehagliches Dunkel gehüllt. Wir verstehen nicht was damit wohl eigentlich gemeint sei und grollen mit dem Verfasser, daß er unaufhörlich auf geschichtliche Daten und Zeitergebnisse hinweist, welche vor unsern Augen sich noch nicht entfalteten, uns völlig fremd sind.

Geduld!

Indessen dürfte ein Blick auf die Chronologie der Päpste und Kaiser und die chronologisch synchronistische Tabelle sämtlicher Mönchsorden am Ende des ersten Bandes an sich selbst schon manchen Wink, manche nützliche Aufklärung geben, den Zusammenhang der Dinge ziemlich anschaulich darstellen.

Eine Uebersicht aller bisher verhandelten Orden und Congregationen lehrt augenfällig, daß, während im Orient, im byzantinischen Gebiet und Norden von Europa die Mönche nach der Regel des heil. Basilus und die Antoniten nicht nur Oberherrschaft, sondern Alleinherrschaft sich errangen und heute noch behaupten, — im ganzen Occident die Orden Benedicts von der Gründung von Monte Cassino bis zur Errichtung der Dominikaner, also ganze 700 Jahre hindurch, über alle andern Orden glänzend emporragten, ja beinahe 500 Jahrhunderte lang ausschließlich das Abendland beherrschten,

ohne vom Glanz der Chorherren, der lebendig um sich greifenden Prämonstratenser, der mächtig anwachsenden geistlichen Ritterorden und der wohlthätigen Trinitarier im Mindesten verdunkelt zu werden.

Ja, die beiden Perioden von 529 bis 817 und von da bis 1210 können mit Recht die benedictinische Zeit genannt werden, die Zeit auf welche die schwarzen Mönche den entschiedensten und größtentheils wohlthätigen Einfluß übten; die Zeit, welche sie, wo nicht ganz und allein bildeten, doch wesentlich lenkten und mit der fast gänzlich verlorenen Vergangenheit befruchtend verknüpften.

Aber seit geraumer Zeit war schon der benedictinische Geist verkrüppelt und verderbt, die Sünde unermesslicher Reichthümer lastete auf ihm und allen seinen Nebenweigen, deren Einer stets den Andern verdunkelte. Die Strenge von Clugny war allmählig zur Nachlässigkeit und Faulheit geworden und die noch jungen Cisterzienser wälzten sich auf dem Lotterbett arger Ueppigkeit.

Die Kanoniker erschienen nicht selten wie Travestien von Clerikern, alle Gebrechen und Laster des rohen Junkerthums wurden immer zahlreicher und ungebundener auf den Baum des Monachismus gepflanzt und trieben lustig Zweige und Blüten und Früchte, daß der Menschheit davor grauen mußte.

Kanonissinnen und Klosterfrauen wandelten auch auf der Bahn des Verderbnisses glänzend voran und veranlasteten häufig die ärgerlichsten Scandale. Vielseitig litten Kirche und Religion im Gedränge und Gewirre des Monachismus mit seinen ungeheuern Reichthümern, seiner Sittenverderbnis, täglich wachsenden Herrschsucht und Widerspenstigkeit und Habgier. Fürsten und Völker begannen diesen überschwenglichen Staat im Staat mit bedenklichen Blicken zu betrachten und hie und da ihren Verdruß darüber merklich zu machen, auf Aenderung des Unwesens ernstlich zu sinnen, den Unwillen darüber laut werden zu lassen.

Fern am Horizont hoben sich Dünste, stiegen dunkle Wolken auf. — Nur die alten Benedictiner wußten noch in einzelnen Abteien mitten in Saus und Braus und freiestem Weltleben einen Theil ihrer Würde zu behaupten, einseitig ihrem Beruf zu folgen und der Welt sich nützlich zu beweisen. Wissenschaftliches Streben und edle Studien vertrugen sich mit dem unmönchischen Wandel gar wohl und gewährten neue Reize jedem, der im Strudel der Schwelgerei noch nicht völlig untergegangen war.

Noch standen viele der altberühmten benedictinischen Klosterschulen offen und Neue waren hinzugekommen. Allein sie verbreiteten kein Licht unter die Massen, keine Bildung unter das Volk, sie standen seit geraumer Zeit nur dem Clerus und Adel offen. Diese vornehme Tendenz mußte nothwendig den frühern Ernst, die frühere Tiefe und die schöne einfache Würde aus der Gelehrsamkeit verdrängen, alle Studien allmählig verflachen und in den Kreis anständiger Erheiterungs- und Lebensverschönerungsmittel herabziehen.

Eine spätere Zeit und mächtigere Impulse rüttelten diesen Orden, wie die Geschichtsskizzen der einzelnen Congregationen uns zeigten, noch einmal aus dem Schlaf aus, erhoben ihn noch einmal in seiner Pariser Congregation von St. Maur zu altem Glanz und alter Würde. Der Reichthum ihrer Hülfsmittel, die außerordentliche Menge mit Recht berühmter und wahrhaft großer Gelehrten, deren ernste und eifrige Thätigkeit vollbrachten im Gebiet der Gelehrsamkeit und Litteratur, was ohne Zweifel damals kein weltlicher Verband auf irgend eine Weise vermocht hätte. Denn nicht Eitelkeit noch Ehrgeiz, nicht Eifersucht noch Eroberertrieb trieb jene Söhne Benedicts zum arbeiten, sondern lediglich die glühende Liebe für Wissen und Wissenschaft, während die klösterliche Vereinigung Niesenwerke zu vollenden erlaubte, deren Ausführung die Kräfte jedes einzelnen Gelehrten bei Weitem überstiegen hätte.

Ja, wir dürfen es offen bekennen, keine Akademie irgend eines Landes hat diese Benedictiner bis heute an Umfang und Werth der wissenschaftlichen Leistungen übertroffen. Mit Staunen und liebender Bewunderung blickt man zu ihnen zurück und kann nicht umhin zu bedauern: daß sie nicht würdigeren Gegnern nach langem, ehrenvollem Kampf erliegen mußten!

Scheiden wir von ihnen mit dem betrübenden Gedanken, daß wir nur selten im ganzen Gebiet des Monachismus wieder Veranlassung finden werden, der unverkennbaren Vorzüge und Verdienste wegen manche mitunter arge Verirrungen freundlich zu vergessen und mit wahrer Liebe nur bei den Tugenden zu verweilen.

Am 8. Januar 1198 war gegen alle hergebrachte Sitte und Gewohnheit der noch nicht 37jährige Lotharius Segni von Anagni zum Papst erwählt worden. Aber er konnte den päpstlichen Stuhl nicht besteigen, weil er nur Diakon war und die Priesterweihe damals nur in den Quatemberwochen erteilt wurde. Sonnabend den 21. Februar sah er sich zum Priester ordinirt, trat Sonntags als Innocenz III. in Gegenwart von 4 Erzbischöfen, 28 Bischöfen, 6 Presbytern, 9 Kardinaldiakonen, 10 Aebten und begleitet von dem Präsekten der Stadt, von allen weltlichen Behörden, von dem ganzen Magistrat und römischen Adel, seine Inaugurations-Prozession aus der Peterskirche nach dem Lateran an und bewirthete nach vollgezogener Krönung die ungeheure Versammlung auf das prächtigste in seinem Herrscherpalast. Alle vor diesem Tag erlassenen Bullen hatte er nur mit der einen Hälfte des päpstlichen Siegels bekräftigt. Ein Kreis Schreiben vom 3. April 1198 an alle Bischöfe der Kirche verlieh jenen halbbesiegelten Erbonanzen volle Kraft. Innocenz III. war ohne Zweifel ein heller Kopf, ein energischer Charakter, ein vielfältig gebildeter und gelehrter Mann, treff-

licher Jurist und Theologe zugleich, sparsam oft bis zum Aeußersten aber dabei stets wohlthätig gegen die Armen, thätig und regsam; allein neben dem schönen und fruchtbaren Gefühl von der erhabenen Würde eines Vaters der Kirche, nicht frei von weltlichem Ehrgeiz und von dem unwandelbaren Streben: die weltliche Hohenheit der Päpste über alle Kaiser und Könige der Christenheit zu erheben und diese eigentlich nur als Reichsverweser Namens des Kirchenoberhauptes gelten zu lassen.

Die Zeit war eine verworrene und rauhe. Nach allen Seiten stieß sein Blick auf Uebelstände, bedrohliche Ereignisse und gefahrvolle Wirren. Das Mönchthum selbst, welches seit geraumer Zeit zum Schutz und Beförderungsmittel des päpstlichen Ansehens erkoren und herangebildet war, stellte ihm nicht selten bedeutende Hindernisse entgegen und entsaltete mehr als je alle seine Gebrechen.

Rasch und kräftig legte Innocenz die Hand ans Werk.

Vor Allem trachtete er, auf dem päpstlichen Grund und Boden freier Herr zu werden. Der Präsekt und alle weltlichen Behörden von Rom hatten bis dahin nur dem Kaiser gehuldigt. Er zwang sie — nunmehr auch ihm den Eid der Treue zu leisten und ihn allein für ihren rechtmäßigen Oberherrn zu erkennen. Unverzüglich entband er die ganze Mark Ancona, das Herzogthum Spoleto, die Grafschaften Assisi und Montebello ihrer Verpflichtungen gegen die kaiserlichen Landvögte und nahm die freudevollen Huldigungen derselben entgegen. Zugleich versprach er den toskanischen Städten und den conföderirten lombardischen Staaten seinen unmittelbaren Schutz gegen ihren feierlich geleisteten Eid: fortan keinen als Kaiser zu erkennen, der nicht vom Papst als Solcher gebilligt sein würde.

Ohne zu fragen, ob solches rechtmäßig ihm zukomme, belehnte er Constantia, des Kaisers Heinrich VI. Wittve und ihren Sohn Friedrich mit dem Königreich Sicilien, dem Herzogthum Apulien und dem Fürstenthum Kapua, wogegen sie allen, dem Papst Hadrian IV. von König Wilhelm von Sicilien aufgedrungenen Kronvorrechten entsagen mußten \*).

\*) Da die Anschauung jener Vorrechte einen Blick in den Geist jener Zeit eröffnet und den Kampfs der Päpste und Regenten um die Oberhoheitsrechte in den Ländern der Christenheit erklärt, so will ich die von König Wilhelm dem Papst Hadrian IV. aufgedrungenen Artikel beifügen: 1) Niemand soll fortan nach Rom appelliren, ausgenommen in solchen Dingen, welche unmöglich von der Geislichkeit des Königreichs Sicilien bestimmt und entschieden werden könnten. 2) Kein päpstlicher Abgeordneter soll künftig in der jeweiligen Residenz des Königs ohne dessen specielle Genehmigung, irgend eine Visitation, Consecration oder überhaupt eine von päpstlicher Kirchenoberhoheit unmittelbar ausgehende Amtsvorrichtung vornehmen. 3) Ohne bestimmte Erlaubniß und Forderung des Königs und aller seiner kommenden Erben soll kein Papst Legaten nach Sicilien senden. 4) Alle Bischöfe im Königreich sollen von der Geislichkeit erwählt, aber

In Deutschland ging Alles bunt und wirr durch einander. Heinrich VI. hatte den Erzbischof von Salerno wegen dessen Anhänglichkeit an König Tancred von Sicilien einkerkeren lassen und sein Bruder, Herzog Philipp von Schwaben hielt ihn noch in Fesseln. Bei Strafe des Bannes befahl Innocenz dessen Freigebung und sie erfolgte unverzüglich.

Heinrichs IV. natürlicher Erbe war sein Sohn Friedrich, ein Kind von 3 Jahren. Aber die Deutschen schienen einem Kind des Reiches Wohlfahrt nicht anvertrauen zu wollen und der Papst hatte keine Lust, die Reichskrone auf demselben Haupt zu sehen, welches bereits die Krone von Sicilien trug. Philipp von Schwaben, Berthold von Zähringen und Otto, Heinrichs des Löwen Sohn, wurden beinahe gleichzeitig gewählt. Der Zähringer liebte das Geld mehr als die Kaiserkrone und ließ von Philipp seine Ansprüche für 11,000 Mark Silber sich abkaufen. Den Kampf zwischen den Anhängern des Kindes Friedrich, des Sachsen Otto und des Schwaben Philipp endete das Kriegsglück des Letzten und seine Schlaueit, indem er 1205 auf einem Reichstag zu Aachen die Krone niederlegte und sich feierlich wieder aufsetzen ließ. Er blieb Herrscher, bis Otto von Wittelsbach 1208 ihn meuchlings ermordete.

Hierauf setzte Innocenz mit großer Energie die Wahl Otto's durch, welche am 11. November 1208 zu Frankfurt feierlichst erfolgte. Er lud ihn ein, nach Rom zu kommen, dort sich krönen zu lassen, aber zuvor folgenden Eid zu leisten: „Ich gelobe dem Papst Innocentius eben die Hochachtung und denselben Gehorsam, welchen meine Vorfahren den Seinigen erwiesen haben. Die Erwählungen der Bischöfe sollen frei sein und die erledigten Stühle sollen mit Solchen besetzt werden, die von dem ganzen Kapitel oder durch die Mehrheit der Stimmen erwählt sind. Es soll einem jeden frei stehen, nach Rom zu appelliren und diese Appellation ungehindert zu verfolgen. Ich verspreche, den eingerissenen Mißbrauch zu hemmen und abzuschaffen, vermöge dessen man sich bisher der Effecten verstorbener Bischöfe und der Einkünfte erledigter Stühle bemächtigt hat. Ich verspreche, alle Ketzereien auszurotten, der römischen Kirche alle ihre Besitzthümer, sie mögen ihr entweder von einem Vorfahren oder von Anderen geschenkt worden sein, vornemlich die Mark Ancona, das Herzogthum Spoleto und die Länder der Gräfin Mathidis wieder herzustellen und alle Rechte und Privilegien, welche der apostolische Stuhl in dem Königreich Sicilien hat, unverletzt zu erhalten.“ Hart und inhaltsschwer war dieser Kaiser-

erst alsdann mit dem Te Deum begrüßt und in die Würde wirklich eingesetzt werden, wenn der König oder dessen Nachfolger solches bestätigt haben würden.“ — Innocenz III. beharrte bei gänzlicher Tilgung der drei ersten Artikel und erzwang zu dem Vierten den Zusatz: „auch soll der Erwählte mit Verwaltung seines Amtes sich nicht eher abgeben, als bis er vom Papst als Bischof förmlich bestätigt sein würde.“

liche Eid, aber Otto legte ihn am 22. März 1209 zu Speier feierlich in die Hände des Patriarchen von Aquileja ab und wurde in Folge dessen zu Mailand als König von Italien und am 17. Sept. 1209 zu Rom als Kaiser gekrönt.

Kaum fühlte Kaiser Otto die Kronen auf seinem Haupt befestigt, so stieg auch die Ueberzeugung in ihm auf, daß er nicht verpflichtet sei, den ihm abgenöthigten Eid zum Nachtheil des Reichs dem Papst zu halten \*). Standhaft weigerte er sich nicht nur, die Güter der Gräfin Mathilde herauszugeben, sondern brach in Apulien ein, um es wieder zu erobern und bemächtigte sich der päpstlichen Provinz Flaminia mit Waffengewalt, unter dem Vorwand, daß sie ein von der Kaiserkrone unzertrennbares Juwel sei. Ohne zu zögern oder zurückzuschrecken, sprach Innocenz 1210 gegen ihn feierlichst den Bann der Kirche aus.

So rasch und kräftig zündete dieser Bannstrahl, daß Otto Hals über Kopf mit seinem Heer Italien verlassen mußte, um in Deutschland seine wankende Krone zu stützen. Allein weder seine Waffen noch die Sprüche seiner Legisten \*\*) vermochten die Krone auf seinem Haupt zu erhalten. Die Mehrzahl der deutschen Fürsten erklärte ihn der kaiserlichen Würde fortan für unfähig und wählte jenen Sohn Heinrichs VI., den König Friedrich von Sicilien zum Kaiser, Innocenz bestätigte ihn feierlich und sah ihn von 1212 an als Alleinherrscher \*\*\*).

\*) Die Theorie von der Ungültigkeit erzwungener Eide ist eine der unglücklichsten Erfindungen, Moral und gesunde Vernunft stemmen sich dagegen und die Geschichte wimmelt von Tausenden der empörendsten auf diese Theorie sich stützenden Handlungen. Die Gränzlinien eines solchen Zwanges können unmöglich scharf gezogen werden und werden stets relativ bleiben. Wo diese Theorie als gültig angenommen wird, kann es leicht geschehen, daß Jeder jeden Eid für einen erzwungenen halte und wenigstens sich selbst erkläre. Ueberdies streitet diese Theorie sehr herb gegen alle gesunden Begriffe von männlicher Würde: ein Mann muß sich zu einem Eid, den er nicht halten kann oder will — niemals zwingen lassen; ein Fürst hat tausendfache Ursache, diesen Grundsatz anzuerkennen und heilig zu achten.

\*\*) Seit Kaiser Lothar war das Studium des römischen Rechts in Deutschland wieder sehr in Aufnahme gekommen und fand täglich neue Anhänger unter den Juristen. Diese wurden Legisten genannt. Andere Rechtsgelehrte betrachteten dagegen das kanonische Recht als die begründende Quelle aller Staatsverhältnisse, sprachen demgemäß stets für die Oberhoheit des Papstes und wurden Decretisten genannt.

\*\*\*) Wie mächtig und tiefbegründet die päpstliche Oberhoheit betrachtet wurde, beweist auch wieder dieser Kaiser Friedrich. In seinem Bestätigungs-Diplom der Schenkung von Stadt und Land Fondi an den Papst begann er also: „An unsern heiligsten Vater u. Herrn, Innocenz, Papst, von Friedrich von Gottes und des Papstes Gnaden König von Sicilien, Herzog von Apulien, Fürst zu Capua, erwählter römischer Kaiser und allezeit Mehrer des Reichs etc.“ Mögen immerhin jene Ausdrücke nicht dem römischen Kaiser gelten, sondern von dem König von Sicilien als päpstl. Vasallen gebraucht worden sein, — so sprechen sie doch auch in dieser Beziehung noch kräftig genug.

Alphons I. von Portugal war 1139 nach seinem großen Sieg über den maurischen König Ismar von seinem jubelnden Heer zum König von Portugal ausgerufen und gekrönt worden. Darüber war es mit dem König von Kastilien zu blutigen Händeln gekommen, deren Entscheidung endlich von beiden Herrschern dem Papst übertragen worden. Dieser hatte für Alphons I. gestimmt und gegen einen Zins von jährlich 4 Unzen Gold an die päpstliche Kammer den Königstitel von Portugal bestätigt. Als Innocenz den heil. Stuhl bestieg, weigerte sich Sanctius, der Nachfolger auf Portugals Thron jenen Zins zu entrichten, vielleicht auch, weil er auf Alphons X. von Galizien und Leon Freundschaft sich allzusehr stützte, da dieser mit seiner Tochter Tarsia sich vermählt hatte. Keine äußere Macht fürchtend, schleuderte Innocenz denselben Bannesblik zugleich gegen Beide, zwang den Portugiesen zu Bezahlung des schuldigen Zinses und den Galizier zur augenblicklichen Trennung von der ihm allzunah verwandten Tarsia. Nach heftigstem Kampf gegen päpstliche Autorität und Dberhoheit unterwarf sich Don Pedro II. von Aragon dem heiligen Stuhl und eilte 1204 mit prachtvollem Gefolge nach Rom um von dem Papst selbst gekrönt zu werden. Er wurde es am Martinustag nach vollzogener Salbung durch den Bischof von Porto, jedoch nur nach Ablegung des folgenden Eides: „Ich Don Pedro II., König von Aragon, bekenne und gelobe, meinem Herrn, dem Papst Innocenz, seinen katholischen Nachfolgern und der römischen Kirche allezeit getreu und gehorsam zu sein und mein Königreich in seinem Gehorsam mit aller Treue zu erhalten, den katholischen Glauben zu vertheidigen und die kezerische Bosheit zu verfolgen. Ich will die Freiheit und Immunität der Kirche behaupten und ihre Rechte schützen. Ich will mich beeifern, in allen meinen Staaten Frieden und Gerechtigkeit zu befördern. So wahr mir Gott helfe und diese seine heiligen Evangelia.“ Ueberdies machte Don Pedro nach dem Empfang des königlichen Schwertes aus der Hand des Papstes diesem und dessen Nachfolgern sein Königreich für immer zinsbar und gelobte durch feierliche Urkunde: unter der Benennung von Massenutinae jährlich 250 Goldstücke nach Rom zu entrichten.

Innocenz hatte im J. 1198 mit preiswürdiger Energie den Akt der Gerechtigkeit durchgesetzt, daß Philipp von Schwaben die von seinem verstorbenen Bruder den Engländern abgepreßte Summe für Befreiung Königs Richard Löwenherz aus der österreichischen Gefangenschaft wieder herauszahlen mußte. Damit England dafür zu reinem Dank ihm nicht verpflichtet bleiben sollte, drängte er sich wenige Jahre darnach zwischen zwei feindliche und gleich unrecht handelnde Parteien dieses Landes gewaltsam ein und entschied eigenmächtig und offenbar gegen alle bestehenden Uebereinkünfte. Die Augustiner von Canterbury erkühnten sich 1205 noch vor der Beerdigung des verstorbenen Erzbischofs Hubert, ihren Superior

Reginald an dessen Platz in aller Stille zu wählen, dem König diese Wahl ganz zu verschweigen und hinter seinem Rücken die Bestätigung des Papstes nachzusuchen. Hoherzürnt nöthigte sie der König Johann Gray, den Bischof von Norwich zu wählen, überwies ihm auch unverzüglich alle erzbischöflichen weltlichen Besitzungen, bevor der Papst ihn confirmirt hatte. Innocenz mißbilligte beide Wahlen, zwang die Mönche, ihre Stimmen dem frühern Kanzler der Pariser Universität, Stephan Langhton \*) zu geben und ertheilte diesem durch Gelehrsamkeit und Bravheit gleich ausgezeichneten Mann auch 1207 die Weihe.

König Johann war ergrimmt über die Schwachheit und Falschheit der Mönche, jagte sie sämmtlich aus Canterbury, confiscirte alle ihre Güter und Effecten, verbot dem geweihten Erzbischof bei Strafe der Verräther, Englands Boden zu betreten und beklagte sich bitter und derb in einem Schreiben an den Papst selbst über solchen Eingriff in die königlichen Rechte und über die Wahl eines Mannes, der so lang in dem ihm feindlichen Frankreich eine hohe Stelle verwaltet habe. Als Johann dem päpstlichen Befehl sich nicht fügen und weder den Langhton als Erzbischof anerkennen noch den Augustinern ihr Eigenthum zurückgeben wollte, so verhängte Innocenz 1208 das Interdict über das ganze Königreich und ließ es mit aller Strenge üben. Johann wüthete unbändig gegen Clerus und Mönche, verjagte sie und nahm ihnen all ihr Hab und Gut. Der Versuch des päpstlichen Legaten Vandoiso und des Tempelherrn Durand zur Ausöhnung des Königs mit dem Papst scheiterte an der Hartnäckigkeit, womit Beide bei ihren Grundsätzen beharrten. Alles bewilligte der König, nur wollte er keinen Ersatz für Verlust und Schaden leisten und dies gerade verlangte Innocenz peremptorisch. Unverzüglich sprach der Papst Bann und Thronentsetzung gegen Johann aus und übertrug die Vollstreckung des Urtheils Englands Erbfeind, dem schlauen und hochstrebenden Philipp August von Frankreich, indem er das ganze Königreich England ihm förmlich zum Geschenk machte. Alle christlichen Fürsten wurden zur Hülfe gegen den Verbannten aufgerufen, das Kreuz sollten die Streiter tragen wie gegen die Ungläubigen und gleiche Rechte mit den Kreuzfahrern genießen.

Philipp August sammelte auch eine ungeheuere Streitkraft an seiner Küste, ihm gegenüber lagerte sich Johann mit 60,000 Mann

\*) Der kluge Innocenz scheint in Beurtheilung seines Lieblings Stephan Langhton sich gewaltig geirrt zu haben, denn dieser war es gerade, welcher Englands Barone unterstützend, den König Johann zwang, dem Land seine entzogenen Freiheiten wieder zu bewilligen und 1215 die Magna charta, das Fundament aller englischen Freiheit, zu vollziehen. Dafür wurde er seines erzbischöflichen Amtes vom Papst entsetzt und die ganze Schaar der Barone in den Bann gethan. Aber — die Magna charta schützte gegen die Bannstrahlen.



bei Dover, um jede Landung der Franzosen zu verhindern. Innocenz, der gar wohl wußte, daß Johann der Mehrzahl seiner Barone wenig traute, überhaupt keines sehr männlichen Charakters war, hatte in keinem Fall Lust, Englands Macht mit Frankreich unter einer Krone zu vereinigen und sendete deshalb den gewandten Pandolfo noch einmal als Friedensboten an den Bedrängten. So arg ließ Johann sich einschlechtern, daß er durch feierlichen Eid gelobte: „fortan England und Irland als Lehen des apostolischen Stuhls zu betrachten, dafür außer dem Peterpfenning \*) jährlich 1000 Mark Vasallengeld zu entrichten, den Erzbischof Langhton anzuerkennen, alle Geistlichen und Mönche in ihre Besizungen wieder einzusetzen und ihnen für den erlittenen Schaden Genüge zu leisten.“ So tief erniedrigte er sich, daß er 16 seiner Barone förmlich installieren ließ, welche nöthigenfalls zu Erfüllung seiner Eide ihn zwingen sollten. Von diesem schmachvollen Vertrag erhielt dieser überdies sehr unwürdige König den Spottnamen: König Johann ohne Land.

Hiernach wäre man beinahe berechtigt an eine innige Freundschaft zwischen Innocenz und Philipp August zu glauben. Nichts weniger. Auch dieser mächtige und stolze König hätte die schwere Hand des Papstes schmerzlich empfunden und seinen Lieblingsneigungen entzagen müssen, um Ruhe in seinem Land zu haben. Seine von ganz Frankreich geliebte Gemahlin Ingelburga hatte er verstoßen, um in vertrautem Verkehr mit Maria von Böhmen ungestört leben zu können. Umsonst versuchte der Papst, diese Ungebühr abzustellen. Er mußte zu seinem Interdictstrahl greifen und schleuderte ihn auf den Kirchenversammlungen von Dijon und Wien so kräftig, daß der König seinem murrenden Land gegenüber es für rätlich hielt, dem Willen der Kirche sich zu unterwerfen und auch wirklich 1202 auf der Kirchenversammlung zu Soissons mit Ingelburga feierlich erschien, Maria im Stich ließ, jedoch erst 1213 mit jener förmlich sich wieder aussöhnte.

Während dieser Zänkereien mit dem König, entwickelte sich in mehreren Gebieten von Frankreich, in den schönen Graffschaften Toulouse, Beziers, Bearn, Foix, Comminges u. jenes höchst bedauerliche Verfolgungssystem der Albigenfer, bis zur scheußlichsten, Staat, König und Kirchenoberhaupt gleich schändenden Grausamkeit und Barbarei. Nie und nirgends war gegen die Anders oder Irrgläubigen, gewöhnlich Ketzer genannt, mit so ernster, durchgreifender Strenge und schonungsloser Härte verfahren worden, nie hatte die Rechtgläubigkeit solchen unersättlichen Blutdurst geäußert, niemals

\*) Der Angelsächsische König Ina bewilligte im J. 725 dem Papst einen jährlichen Penny von jedem Haus seines Königreichs, wovon zu Rom eine Pflanzschule englischer Cleriker und die Grabmäler Petri und Pauli erhalten werden sollten. Im 13. Jahrhundert überstieg die Summe dieser Peterpfenninge den ganzen Betrag der Einnahme der Könige von England um ein Bedeutendes. Heinrich VIII. hob ihn im J. 1547 für immer auf.  
v. Biedenfeld's Mönchsorden. II. 7.

ein Papst seine Hand so tief in Blut getaucht. Das Ungeheuer, Graf von Montfort, brandmarkte sich vor Allen in diesen langwierigen Kämpfen. Der Ausgang derselben ist bereits in der Geschichte des heil. Dominikus kurz erwähnt und dort auch erzählt, daß Innocenz bei dieser Gelegenheit sein Andenken durch Wiederbelebung und systematische Ausbildung der Inquisition gerade nicht segensreich verewigte und damit unläugbar den Grund zu vielen spätern Zuckungen und Spaltungen legte, für Jahrhunderte die schönsten Aeußerungen und Wahrzeichen der christlichen Religion — Menschlichkeit, Nachsicht und Liebe — aus allen christlichen Landen mehr oder minder verbannte und alle jene ewig unverzeihlichen Schreuslichkeiten in Indien und Amerika vorbereitete.

Wer ausführliches darüber zu lesen wünscht, der findet es in der deutschen Uebersetzung von Jean Leger: *histoire des églises evangeliques des Vallées de Piemont*; in Jean Paul Perrin: *histoire des Vaudois*; in Baumgarten: *Abriß der Geschichte der Religionsparteien* u.

Der byzantinische Kaiser Alexander Angelus schien mit vielen großen Geistlichen seines Reichs geneigt zu einer Wiedervereinigung mit der lateinischen Kirche, denn ohne alle äußere Veranlassung schickte er eine sehr feierliche Gesandtschaft mit reichen Geschenken an den heiligen Vater und ließ ihn bitten: „Legaten in den Orient zu schicken um wegen Wiedervereinigung der beiden Kirchen zu unterhandeln.“ Die Unterhandlungen kamen in sehr lebhaften Gang, Streitschriften wechselten friedlich von Rom nach Konstantinopel, Kaiser Alexander versprach die christlichen Unternehmungen gegen die Moslem aus allen Kräften zu unterstützen und handelte in der ganzen Angelegenheit mit sichtbarer Vorliebe für die kirchliche Vereinigung. Da verdarb plötzlich das hochfahrende Wesen des Papstes und sein sehr unzeitiges Drohen die ganze Geschichte. Er forderte von dem Patriarchen zu Konstantinopel und von sämtlichen Bischöfen bei Vermeidung des Bannes Unterwerfung unter den päpstlichen Stuhl. Dies empörte den Kaiser so sehr, daß er ganz entschieden die Zusammenberufung einer allgemeinen Kirchenversammlung im Orient verlangte, wo ja die ersten vier allgemeinen Concilien gehalten worden und unter keiner andern Bedingung seinen Bischöfen gestatten wollte, dabei zu erscheinen. Er hatte richtig berechnet, daß darein Innocenz Stolz niemals willigen und die Schuld des Mißlingens einer solchen verhängnißreichen Wiedervereinigung auf dem Papst kleben bleiben würde. In der That zerschlug sich die ganze Unterhandlung und die Schlucht zwischen beiden Kirchen wurde nur um so weiter, obgleich die Eroberung von Konstantinopel (1204) durch die Lateiner unter Balduin von Flandern und die Erhebung dieser Dynastie auf den orientalischen Kaiserthron alle päpstlichen Wünsche zu krönen schien und namentlich den Patriarchen von Konstantinopel ihm unterwarf.

Die unter demselben Scepter vereinigten Reiche Wallachei und Bulgarien waren unter der byzantinischen Herrschaft der päpstlichen Oberhoheit entzogen und dem Kirchenstuhl von Konstantinopel unterworfen worden. Ein Abkömmling der alten bulgarischen Könige sammelte eine mächtige patriotische Partei um seine Fahne, vertrieb die Griechen gänzlich aus beiden Ländern und erhob sich selbst als Johannitius auf den Thron. Um seinem Land und seiner Krone Freundschaft und Schutz bei den lateinischen Mächten gegen die griechischen Kaiser zu erwerben, sandte er ein sehr unterwürfiges Schreiben an den Papst, gelobte ihm darin mit Land und Leuten förmlichen Gehorsam, sofern er ihm eine geweihte Krone, wie solche Bulgariens alte Könige stets empfangen, zusenden würde. Nachdem Innocenz durch Ansicht eines Legaten von der eigentlichen Lage der Dinge sich unterrichtet hatte, sendete er einige erlauchte Prälaten mit der erbetenen Krone nach Bulgarien. Aber König Andreas von Ungarn, der mit Johannitius in einigem Unfrieden lebte, nahm die Gesandtschaft zwar nicht förmlich gefangen, hielt sie jedoch gewaltsam in seinem Land zurück. Dadurch gerieth Innocenz auch mit Ungarn in eine Art von Zerwürfniß, welches er aber auf seine Weise schnell schlichtete. Andreas fand nicht für gut, in seiner bedenklichen Lage zwischen den feindlichen Bulgaren, zweideutigen Pohlen und nicht allzufreundlichen deutschen Nachbarn, den Folgen eines päpstlichen Bannstrahls zu trotzen. Auf die erste kräftige Drohung von Rom ließ er die Gesandten mit ihrer Krone nach Bulgarien ziehen und gab ihnen noch ein glänzendes Ehrengelächter mit. Damit war dem päpstlichen Ansehen und Sockel wieder ein bedeutender Zuwachs gewonnen \*).

Im Orient ging es nicht weniger wild und wüste zu, als im Occident; Fehden, Blutvergießen, Arroganz und Raub überall. Namentlich wurden die vielen in mächtigen Massen oder zerstreut daselbst hausenden Schismatiker von Herren und Volk zu Antiochia, von den Grafen von Tripolis und den unersättlichen Tempelherren, unter religiösen Vorwänden und mit Hülfe mancher Patriarchen und Bischöfe unaufhörlich geneckt, bedrückt, mißhandelt, nicht selten ganz willkürlich mit Bannstrafen beworfen und dann regelmäßig ausgeplündert. Lievo, König der Armenier empfand diese Geiseln der Ungebühr so häufig und so schmerzlich daß er, ihnen entschieden ein Ende zu machen, beschloß und zu diesem Zweck 1202 eine feierliche Gesandtschaft an Innocenz veranstaltete, welche seine und seines Volkes Rechtgläubigkeit \*\*) betheuerte, Unterwerfung unter päpsti-

\*) Merkwürdig erscheint wohl dabei die höchst seltsame, aber damals von keiner Seele als Ungebühr dargestellte Annahme des Papstes, daß er diesem König Johannitius das — Münzrecht für Bulgarien bewilligte.

\*\*) Mit der eigentlich römisch-katholischen Rechtgläubigkeit dieses armenischen Königs und seiner Völker war es denn doch nicht so ganz richtig, denn sie waren unläugbar Monophysiten, d. h. sie behaupteten daß

liche Oberhoheit gelobte und dagegen Seine Heiligkeit um Schutz und Schirm gegen die Arroganz anderer christlichen Mächte und darum bat, daß der Papst die Macht: ihn oder seine Unterthanen mit Bann zu belegen, lediglich sich selbst vorbehalten möge.

Während diese Stürme von allen Seiten den heil. Stuhl umbrausten und Mohomed's Schwert täglich bedrohlicher in Asien sich zeigte und täglich im Mittelmeer näher heranrückte, wurden im Herzen der Kirche selbst Verwirrung, Unruhe, Unfriede und Greuel täglich ärgerlicher und störender. Der höhere wie der niedere Clerus war beinahe überall auf das Aeußerste verderbt, die ganze Kirchenzucht drohte in eine wahre Unzucht auszuarten.

Noch greulicher war die Verwilderung und empörendste Unordnung durch alle Gebiete des Monachismus. Von Beobachtung der Regeln und Statuten war nur sehr selten mehr die Rede. Faulheit, Eigenmächtigkeit, Schlemmerei und Laster gehörten zur Tagesordnung. Alle Krankheiten des Systems waren furchtbar zum Ausbruch gekommen, der bunte Wirrwarr von hunderterlei Gebräuchen und Vorschriften und Trachten, Lebensweisen und Sitten war bis zum Unerträglichem täglich herangewachsen, die Bereicherung der Klöster ein Stein allgemeinen Anstoßens geworden und selbst die unverstehbare Quelle tausendfachen Ungehorsams gegen den päpstlichen Stuhl.

Die Fürsten sahen bedenklichen Blickes das Aufsaugen ihrer Länder durch diesen Staat im Staat. Die Ritter ohne Hab und Gut begannen ihren frommen Eifer zu bereuen, wodurch sie alle ihre schönen Besitzungen den Mönchen geopfert hatten. Die noch reichen und mächtigen Kämpen begannen Lanze und Schwert gegen die aufdringlichen Mönche zu gebrauchen, ihrer Haut sich lustig zu wehren und lüsterne Eingriffe in Klosterbesitzungen zu machen. Dumpf und stumpf sah zwar noch der Haufe zu dem Spektakel empor, aber in einzelnen Ländern und Städten streckte der Schmetterling „Bürgerthum“ bereits seine Fühlhörner aus der vielhundertjährigen Puppe hervor. Himmel und Erde seufzten: es werde Licht! und tausend Stimmen jammerten, schalten und tobten um Reinigung des Clerus, Abstellung der Uebelstände des Monachalwesens, um eine Kirchenverbesserung.

Den Beschluß wenigstens hatte man erzielt, daß neue Mönchsorden nicht mehr gebilligt werden sollten, nachdem die hoffnungs-

in Christo nur eine einzige Natur sei; verwarfen das Chalzedon'sche Concilium, welches gerade die monophysitischen Irrlehren verdammt hatte; feierten das Osterfest nach jüdischer Weise und bestrichen dabei auch ihre Thürpfosten mit dem Blut geopferter Thiere; erkannten nur zwei Sakramente, nämlich die Taufe und das Abendmahl und bedienten sich bei diesem ungemischten Weines. — Erst einige Jahre später bildete sich um die römisch-katholische Lehre ein bedeutender Anhang (wie wir im ersten Band bei der Abhandlung über die Dominikaner erwähnten) und hatte bald seine beiden Hauptpatriarchen zu Nackschirvan und zu Kaminiac in Polen.

reiche Regulirung der Chorherren, die lebenverkündende Verbesserung Benedicts von Aniane, der hohe Ernst der Clugnyacenser, der heil. Schwung der Cisterzienser, das würdevolle Streben der Prämonstratenser, alle ernstlichen Bemühungen benedictinischer Congregationen und die zu so herber Strenge zurückkehrenden Orden von Balombrosa, Camaldoli u. sich selbst und die Welt um alle schönen Hoffnungen sehr bald getäuscht hatten und täglich tiefer und tiefer sanken.

Das Mönchswesen schien verloren und war es auch in der That. Innocenz sah dies ein und war ihm daher nicht besonders hold. Aber sein Geist überwand den Widerwillen, weil er zugleich erkannte: wie innig und fast unzertrennbar Papstthum und Monachismus mit einander verbunden waren, wie mächtig das Mönchswesen die christliche Religion nach Außen stets weiter verbreitete und damit gleichsam den Schaden, den es im Innern anrichtete, wieder ersetzte.

Können und dürfen wir verlangen, daß auch der erleuchteteste Kopf des 13. Jahrhunderts über manche Dinge unsere jetzigen Ansichten theilen soll? Dürfen wir so arrogant sein, daß wir einem Geist wie Innocenz jede redliche Absicht bestreiten, jeden reinen Willen ableugnen sollten? Dürfen wir darüber mit dem Mann mächtigen Geistes und kraftvollen Charakters rechten, weil er vielleicht den Gedanken hatte: das verderbte Mönchswesen, welches aufzuheben und zu reinigen ihm selbst unmöglich war, durch ein reineres und besseres Mönchswesen zu läutern oder zu zerstören? Haben wir irgend eine Befugniß zu leugnen, daß nicht der so unerwartet ihm begegnende Gedanken des Mendikanteninstituts ihm wirklich als ein reineres und besseres Mönchsthum erschienen sei? Warum sollte er etwas gegründet haben, wenn er es nicht für nützlich und zuträglich hielt? Warum soll dieser kluge Mann voll gereifter Einsicht und Umsicht gerade in diesem hochwichtigen Fall gegen seine Ueberzeugung gehandelt haben? Ein Recht haben wir höchstens, ihm dafür den Vorwurf zu machen, daß er in seinen Erwartungen sich getäuscht, in seiner Berechnung sich geirrt hat und dies vielleicht nur, weil er dabei vergessen hatte zu erwägen, daß er selbst alt und sterblich sei und wahrscheinlich nicht so bald wieder einen Innocenz zum Nachfolger auf dem heiligen Stuhl haben würde.

Genug, trotz seines nicht verhehlten Widerwillens gegen das Mönchswesen und trotz der authentischen Erklärung gegen Errichtung neuer Orden, sahen wir unter seiner Regierung den glücklichen Versuch zu Vereinigung der Einsiedlerhorden, die Stiftung der Dominikanerinnen, die Entstehung der Karmeliter, der Dominikaner, Trinitarier, armen Katholiken u. Begreiflicher und anschaulicher wird uns nun wohl das bei weitem wichtigste Institut — die Billigung der Bettelmönche (Mendikanten) erscheinen, welche auf

dem vierten Lateran'schen Concilium 1215 ausgesprochen wurde \*). Das alte Mönchswesen hatte sich abgelebt, ein Neues nach neuen Principien begann, verbreitete sich mit Riesenschritten, überflügelte bald alles Bestehende, erregte unaufhörliche Kämpfe und Reibungen durch alle Welttheile, beherrschte Fürsten und Völker, bis seine Macht 300 Jahre später durch einen seiner eigenen Söhne für immer gebrochen und ein neues System für den Monachismus in das Leben gerufen wurde.

\*) Das vierte Lateran'sche Concilium, überhaupt eines der bedeutendsten, zu welchem sich 77 Erzbischöfe, 412 Bischöfe, die lateinischen Patriarchen von Konstantinopel und Jerusalem, Gesandte der Patriarchen von Antiochien und Alexandrien, der Kaiser von Rom und Byzanz, der Könige von England, Frankreich, Ungarn, Jerusalem, Cypren, Aragon zc. Tausende von Aebten und Prioren am 1. November 1215 in der Kirche des Laterans versammelt hatten, ist auch merkwürdig dadurch, weil es einen auffallenden Beweis aufstellte, daß: wie auch die Verfassung eines Staates oder einer Körperschaft geordnet sein möge, stets nur der Klügste und Entschlossenste wahrhaft regiert. Es ist unlängbar, daß dieses Concilium kein Concilium im eigentlich canonischen Sinn war, wobei durch freie Berathung Beschlüsse gefaßt wurden, sondern daß Innocenz selbst alle Beschlüsse (Canones) zuvor schon aufgefaßt hatte und ohne bedeutenden Widerstand durchsetzte. Er hatte mithin nichts gewollt, als seinen eigenen Machtgeboten durch die altherkömmliche Ceremonie einer Kirchenversammlung gehörige Weihe und Kraft zu ertheilen und unter andern: des Papstes geistliche und weltliche Oberherrschaft im Beisein der vorzüglichsten europäischen Mächte nochmals feierlich anerkennen zu lassen. — Auf diesem Concilio wurde die Ehrenbeichte zum canonischen Gesetz erhoben und damit den neuen Orden der Bettelmönche ein ungeheurer Vorschub geleistet.